



Rede  
der Stellvertretenden Ministerpräsidentin und  
Ministerin für Schule und Weiterbildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Sylvia Löhrmann

**Gedenkveranstaltung  
„20 Jahre Brandanschlag in Solingen“**

29.5.2013

**- Sperrfrist 15.00 Uhr -**

*– Es gilt das gesprochene Wort. –*

Anrede,

am 29. Mai 1993 zerstörte ein menschenverachtender rechtsradikaler Anschlag das Leben von fünf Familienmitgliedern der Familie Genç. Nichts war mehr, wie es war.

Am 29. Mai 1993 starben Hülya Genç, 9 Jahre, Gülüstan Öztürk, 12 Jahre, Hatice Genç, 18 Jahre, in den Flammen ihres Hauses. Gürsün Ince, 27 Jahre, und Saime Genç, 4 Jahre, erlitten ihren Verletzungen nach einem Sprung aus dem Fenster.

Am 29. Mai 1993 verloren Mevlüde und Durmus Genç ihre Töchter, Enkelinnen und ihre Nichte, ihr Sohn Bekir erlitt schwerste Verbrennungen.

Der 29. Mai 1993 jährt sich jetzt zum 20. Mal. Wir gedenken der Opfer, denken an die Überlebenden und an eine Tat, die niemals hätte geschehen dürfen.

Und wir danken voller Respekt Mevlüde, Durmus und Bekir Genç: Danke, dass Sie hier in Solingen weiterleben und dass Sie sich immer wieder für Frieden und Versöhnung einsetzen.

Das Gedenken führt uns heute hier in Solingen zusammen. In diesem Gedenken schließt sich der Kreis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Viele Bürgerinnen und Bürger nehmen mit ihren Familien am Sternmarsch teil und setzen am Mahnmal ein Zeichen gegen Menschenverachtung und Rechtsradikalismus. Gesamtschülerinnen und Gesamtschüler haben mit dem Verein „Lebenswertes Solingen“ ein Gedenkplakat gestaltet, und wie sie beteiligen sich viele junge Menschen, die zur Zeit des Brandanschlags noch nicht geboren waren.

In und mit diesem gemeinsamen Gedenken und Erinnern schaffen wir eine neue Gegenwart, eine gemeinsame Gegenwart. Eine Gegenwart des Respekts, des Muts und der Entschlossenheit.

Ihre Teilnahme ist ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis für ein gemeinsames Leben in Vielfalt, in Achtung vor jedem und jeder anderen und ein Bekenntnis für ein respektvolles und friedliches Miteinander. Ein Bekenntnis, das die Familie Genç ehrt und mit ihr alle Opfer rechtsradikaler Anschläge in Deutschland.

Dafür möchte ich Ihnen allen danken.

Dieses Bekenntnis hat einen sehr hohen Wert. – Ernsthaft und aufrichtig gemeint ist es die wichtigste Basis für eine gemeinsame Zukunft.

Anrede,

für mich, die ich 500 Meter von Brandort entfernt wohne, war und ist der Brandanschlag hier in Solingen eine der schrecklichsten Erfahrungen meines Lebens.

Ich war Bürgerin einer Stadt, in der dieser Anschlag geschehen konnte und der sich einfügt in eine Kette: Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen.

Ich war Lehrerin und hatte viele Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte. Was konnte ich antworten, als sie entgeistert mit den Worten zu mir kamen: „Frau Löhrmann, hätten wir das auch sein können?“

Ich war als Fraktionssprecherin der Grünen für die Solinger Kommunalpolitik mit verantwortlich.

Es war ein Schock. Und über allem stand die Frage: „Wie konnte das geschehen?“

Ja, wie konnte das geschehen?

Anrede,

diese Frage begleitet uns. Obwohl auch hier in Solingen schon früh Initiativen gearbeitet haben, damit Rechtsradikalismus, Intoleranz, Gewalt keine Chance mehr haben und um Integration voranzubringen.

Ein paar Fakten: Nach Recherchen von "Tagesspiegel" und "Zeit" starben zwischen 1990 und 2010 mindestens 137 Menschen durch rechtsextremistische Gewalt. Allein im Jahr 2010 verzeichnet der Verfassungsschutzbericht des Bundesinnenministeriums 16.375 rechtsextremistisch motivierte Straftaten.

Ihr großes Leid und Ihre versöhnende Haltung, liebe Frau Genç, sind ein strahlendes Licht der Hoffnung und strafen die Drahtzieher Lügen.

Vor 20 Jahren konnte es geschehen, und in den 20 Jahren danach geschah es wieder und wieder.

Laut Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung empfindet die Hälfte der Deutschen den Islam und jeder Fünfte das Judentum als Bedrohung.

Damit dürfen wir uns nicht abfinden.

Und genau darum sind eine Kultur des Erinnerns, eine klare Haltung und das Eintreten für Respekt und Vielfalt an Gedenktagen wie diesem so wichtig.

Sie sind Symbole für das, was wir jeden Tag brauchen: Entschlossenheit und Achtsamkeit. Entschlossenheit im Eintreten für unsere demokratische Gesellschaft und Achtsamkeit jeder Form von Ausgrenzung gegenüber.

Anrede,

vor wenigen Wochen begann der NSU-Prozess. Wir fragen uns wieder: „Wie konnte das geschehen?“

Eine Antwort lautet:

Wir waren nicht achtsam genug. Wir sind nicht entschlossen genug gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft vorgegangen. Wir – das sind Staat und Zivilgesellschaft.

Wir brauchen beides:

Wir brauchen mutige Bürgerinnen und Bürger, die nicht wegschauen, wenn unser demokratisches Miteinander gefährdet wird.

Aber wir brauchen vor allem auch einen Staat, der das Klima des vielfältigen Miteinanders selbstverständlich macht.

Damals hat auch der Staat versagt – ich erinnere an die Asyldebatte zu Beginn der 1990er Jahre. Das darf nicht wieder geschehen, und es ist gut, dass der nordrhein-westfälische Landtag im letzten Jahr das Teilhabe- und Integrationsgesetz verabschiedet hat.

Wir wissen alle, dass dies allein keine Garantie für ein friedliches Zusammenleben aller ist. Doch dass es die Grundlage bildet, wusste schon Martin Luther King, als er sagte – ich zitiere: „Das Gesetz kann keinen Menschen zwingen, mich zu lieben; aber es mag ihn davon abhalten, mich zu lynchen.“

Anrede,

bis heute sind Asyl und Zuwanderung häufig Anlässe für Ängste. Ängste sind meist Ausdruck von Unkenntnis, innerer Unsicherheit – und auch mangelndem Selbstbewusstsein. Paradoxerweise sind die Ängste dort am stärksten, wo die wenigsten „Anderen“ leben.

Solingen ist überall. – So hat es der Stadtrat damals formuliert.

Daher muss es uns darum gehen, dass bereits unsere Kinder ein gemeinsames, friedliches Miteinander erfahren und Ängste erst gar nicht entwickeln.

Daher brauchen wir Tage wie diesen.

Und daher müssen wir – jede und jeder Einzelne – achtsam sein und uns mutig und entschlossen für eine Demokratie engagieren, in der Gewalt, Intoleranz und Rassismus keinen Ort haben.

Johann Wolfgang von Goethe formulierte dies treffend in seinen Maximen und Reflexionen: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

Diese Anerkennung weiter zu schaffen – das mahnt uns auch der 29. Mai im Jahr 2013.